№. 26. 1844.




Eine Zeitschrift für Leser aus allen Ständen.

Waldenburg, den 27. Juni.

## Leben und leben lassen.

(An meine schlesischen Brüder!)

Mein Schlesien — mein Heimathland!
Was droht aus Dir zu werden?
Als einig, friedlich, sonst bekannt,
Im nahen wie im fernen Land,
Trägst jetzt Du viel Beschwerden.

Woher denn dieß? — Wo soll es hin?
Noch blühen Deine Gauen!
Noch bringt der Feldbau Dir Gewinn!
Herrscht nicht mehr deutscher Biedersinn
In Deinen Berg'n und Auen?

Herrscht nicht mehr alte Frömmigkeit? —:
Der Grundstein alles Guten!
Hat Dich verführt der Geist der Zeit?
Ich sehe Unzufriedenheit
Aus mancher Wunde bluten.

Gilt denn nicht mehr der alte Satz:
Wer lebt, der lasse leben! — ?
Ist Nächstenliebe nicht der Schatz
Der bietet herrlichen Ersatz
Für manch' verfehltes Streben?

Sie ehret jeden Lebensstand
Wie er auch sei entsprossen;
Es reiche Jeder sich die Hand
Zum allgemeinen Brüderband
Mit seinen Zeitgenossen!

Wo Habsucht herrscht, und Luxus thront,
Verspottend arme Brüder,
Und mitleidslos nicht hilft noch schont
Hat guter Genius nie gewohnt,
Sprüht Gifthauch nur die Hyder!

Sie brütet Zwist und Rache aus,
Vergessenheit der Sitten!
Bringt Menschen aus sich selbst heraus,
Daß sie begehen Fehl' und Graus
Weil sie zu schwer gelitten.

Verzeihe Leiden Gott die Schuld!
Und führe Eintracht wieder
In's arme Land, mit Vaterhuld!
Den Armen lohne für Geduld
Der reichere der Brüder!

Es drücket Elend Manchen wund;
Doch soll ihm Hülfe kommen!

Thun nicht die Zeitungsblätter kund
Daß mild errichtet edler Bund,
Den Dürftigen zum frommen?

Darum, wenn Frieden uns beglückt
Und ländliches Gedeihen,
So lasset stets uns unverrückt —
Dem Himmel danken, der es schickt —
Und — nimmer uns entzweien.

**Benevoglio.**

---

## Die Wolfsgrube.

(Fortsetzung.)

Wie eine Botschaft vom Himmel schlug durch seine rasenden Geigentöne die menschliche Stimme an Fiedelliebs Ohr. Er wendete den Blick scheu aufwärts, sah die bewaffneten Männer, und wimmerte: „O Gott sei gepriesen, daß er euch sendete. Ihr seid Jäger, Freunde; o seht meine Todesgefahr, seit ich Unglücklicher zu dem Wolfe in die Grube stürzte, die ich nur durch mein Geigenspiel noch von mir abzuhalten vermag. Erbarmt euch, und schießt das Wild. Aber ich beschwör' euch, trefft gut, sonst bin ich verloren!"

„Nun, den Gefallen kann man dem armen Teufel ja wohl thun!" sagte mitleidig Gangolf's Gefährte, die Büchse erhebend.

Doch Gangolf fiel ihm abwehrend in den Arm, und des Geigers Stimme fast erkennend, frohlockte er: „Was hör' ich? bist Du nicht Fiedellieb?"

„Ich bin der Schulmeister von Tannhausen, den man in der Gegend also nennt," antwortete es aus der Tiefe.

Da schlug Jener ein grimmiges Hohngelächter auf, daß es weit im öden Walde umherschallte, und rief: „Dann hast Du in der Hülfe auf uns die Rechnung ohne den Wirth gemacht. Eher kommt Belial selbst durch meine Hand aus dem Loche als Du, alte Eule, und wüßt ich auch daß er mich nie wieder aus seinen Klauen ließe. Erwünschter konnte es nicht treffen, und ich bin dessen königlich froh. Wisse, ich bin Gangolf der Jäger, den Du gestern so schnöde abgewiesen, und gehe jetzt hin, mir Deine schwarzäugige Veronica als Braut zu holen, die Du so hartnäckig mir verweigert. Diese Nachricht mag Dir die Sterbeminute versüßen, wenn Grimmbarts Hunger endlich seine musikalische Angst überwinden sollte.

„Ach Gangolf, Mensch, wer Du auch bist, sei barmherzig!" ächzte der Arme zu dem teuflischen Feinde empor. — „Hier ist mein altes, gequältes Herz; jage Deine Kugel hinein, aber versprich mir vorher die Ehre meines Kindes zu schonen, denn Du hast Böses mit ihr im Sinne."

„Was schwatzest Du da, alter Thor? Geräth Dein Kind in Unehre als meine Braut? Woher weißt Du das? Sieh, fast hätt' ich ein gutes Recht, als Gratial für die Beleidigung Deinen Todeswunsch zu erfüllen!" — Und mit diesen Worten schlug Gangolf in übermüthiger Lust das Gewehr auf den Alten an.

„Nein, laß ihn: überlaß ihn seinem Schicksal!" bat abwehrend der Andere.

„Was fällt Dir ein, Severin? Der Ernst kam mir nicht in den Sinn!" entgegnete boshaft Gangolf, die Büchse absetzend. — „Wie könnte ich so unmenschlich sein, den Wolf um seinen hübschen Zeitvertreib zu bringen! Nur zielen wollt' ich auf den verhaßen Feind, und mich an dem Gedanken ergötzen, wie die Knochengestalt von meiner Kugel zusammenprasseln würde. Nein, Grimmbart muß sein gutes Recht behalten; er hat ohnehin nicht lange mehr zu leben. Nun gute Nacht, Fiedellieb!" wendete er sich wieder gegen die Grube; — „immer sei recht fleißig, und vermagst Du den Morgen der Rettung heraufzugeigen, ehe der Wolf Dich

aufgespeist hat, so will ich Dich den König aller Geiger nennen!" Damit warf er die Büchse auf die Schulter und sagte: Komm, Severin unser Weg geht nach jener Seite hin!" — Und den Gefährten mit sich fortziehend, verschwand er im Dickicht.

Er war wieder allein, der unglückliche Geiger mit seinem gefährlichen Genossen, und zu der fortdauernden Todesangst kam nun noch der Schmerz um Veronica, die er nach Gangolf's Worten, nach dessen nun völlig enthüllter Herzensblöße, sich alsbald entführt und entehrt denken mußte. Fast wünschte der alte Mann sich den Tod; ermattet ließ er bisweilen den Geigenbogen sinken, da aber war es ihm, als rege der Wolf sich wie mit drohender Mahnung in seiner dunkeln Ecke, und plötzlich erwachte der fast erstorbene Funke der Lebenslust wieder zur hellen, sehnsüchtigen Flamme, krampfhaft faßte er den Bogen, und strömte lebhafter als bisher seine bald wilden, bald sanft zitternden Bitten um Rettung auf dem schützenden Instrumente aus. Der Nachtwind zerstreute die wunderbaren Töne des alten Meisters fort und fort in die flüsternde Einsamkeit des Waldes, aber kein menschlich Ohr schienen sie zu finden, kein Retter wollte erscheinen statt der kalten Teufel, die ihn dem Verderben preisgaben.

Mehrere Stunden waren seitdem für den Unglücklichen mit schwerem Fluge vorüberzogen. Der Mond war untergegangen und nur der heitere Sternhimmel warf noch einen ganz schwachen Dämmerschein in die verhängnißvolle Wolfsgrube. Stärker aber rauschte der Wind, und schwächte selbst in der Tiefe die Geigentöne. Fiedellieb konnte das Thier nicht mehr sehen, aber nur um so grauenhafter wurde seine Angst vor dessen plötzlich würgenden Klauen, die er jeden Augenblick zu fühlen fürchtete, sobald die Schutzkraft der Geige aufhörte. Und das schien nicht mehr fern. Nach und nach waren alle Saiten bis auf eine dem rasenden Spiel auf Leben und Tod gewichen, und der erschlaffte Arm Fiedellieb's, den die Todesnoth zu einem Paganini machte, schleppte nur mühsam noch den Bogen über die berühmte G-Saite.

Die Männerstimmen, die in einiger Entfernung jetzt hörbar wurden, vernahm der bedrängte Gefangene nicht. Es waren zwei stattliche Gestalten, die in eifrigem Gespräch begriffen, langsam heranschritten, und die Noth des Geigers schien abermals ihrem Ende zu nahen.

„Wie gesagt, lieber Förster," — sagte der Eine der Männer mit etwas bewegtem Tone, — „ich bin vielleicht der Einzige in der Gegend, dem der wackere Unglückliche sein Herz erschlossen hat, und nie wäre sein wahrer Name über meine Lippen gekommen, hielt' ich es nicht für Pflicht, den freudigen Doppelzweck zu erleichtern, der Euch zu ihm führt. Ihr irret nicht. Der ehemalige wohlhabende Kaufmann Wangenheim und der Geiger und Schulmeister Sebaldus oder Fiedellieb sind ein und dieselbe Person."

„Gott sei Dank, so lag es mir näher als ich dachte, den letzten, heißesten Wunsch meines Vaters zu erfüllen," erwiederte der Förster.

„Aber seht, wie gut es war, daß ich Euch beredete, mit mir auf den Anstand zu gehen," nahm Jener wieder das Wort. — „In der einsamen Nacht des Waldes erschließen sich leichter die Herzen, als im gewöhnlichen Verkehr. Wir haben dabei freilich keine Klaue geschossen, doch dafür wißt Ihr nun, woran Ihr seid, und ich selbst habe zwei edle Thaten und zwei edle Menschen mehr kennen gelernt. So was erfrischt ein ehrliches Jägerherz. Halt, da erinner' ich mich eben, daß ich in dieser Gegend die Wolfsgrube anlegen ließ. Wir

wollen doch 'mal suchen. Es wäre doch möglich, daß der Bursche sich gefangen hätte, und somit unser Gang mit Respekt zu nennen."

„Hört Ihr Nichts, Herr Oberförster?" fragte mit scharfem Ohr horchend jetzt der andere Jägersmann. — „Mir ist es so, als hört' ich dort unten von der Waldeslichtung her Geigenspiel."

„Wo denkt Ihr hin!" lachte der Oberförster. — „Wer in aller Welt, so schön die Herbstnacht ist, sollte sich den sonderbaren Spaß machen, den Bäumen vorzugeigen? Nein, man hört's, daß Ihr mit den Waldesstimmen noch nicht vertraut seid. In stiller Nacht gibt der Wind oft gar sonderbare Concerte in den dürren Zweigen."

„Das gebe ich zu," versetzte Jener mit einiger Heftigkeit; — „allein ich habe mein natürlich gutes Ohr im Felde trefflich üben gelernt, und weiß auf jeden Fall ein vollkommenes Geigenspiel von dem Spiel des Nachtwindes zu unterscheiden."

„Nun denn, so laßt mich hören!" begütigte der Oberförster, und horchte. — „Ihr habt warhaftig Recht!" sagte er nach einer Weile ernsthaft; — „es klingt etwas verworren, aber eine Geige ist's, und ich kann mir den Zusammenhang nicht erklären. Doch wird er sich wohl finden, gehen wir nur keck drauf los."

Sie eilten den verhängnißvollen Tönen nach, und als sie der Grube nahe waren, rief der Oberförster mit starker Stimme: „Wer geigt hier im tiefen Walde?"

Die letzten Worte schlugen an Fiedellieb's Ohr; er lauschte einen Moment, setzte das Spiel schwächer fort, und ächzte dazwischen: „Menschen! Sind Menschen da, meine Retter? O erbarmt Euch eines Unglücklichen, der in die Grube gefallen, wo ein Wolf sich gefangen.

„Was? Ein Mensch bei dem Wolf in der Grube!" rief der Oberförster, halb entsetzt über solchen Zustand, halb erfreut über das gefangene Wild. — „Und die Geige hat Dir wahrscheinlich so lange Schutz vor ihm gewährt, armer Teufel! Nun, Förster, was meinen Sie? Gefährlich scheint mir's, dem Unglücklichen vorher herauszuhelfen, der Wolf könnte gewaltsame Einsprüche machen, und doch kann ich bei so schwachem Lichte das Thier nicht sehen, vielweniger darauf zielen."

„So machen wir eine Fackel!" rieth der Gefährte, stellte die Büchse an einen Baum, und suchte schnell ein Bündel dürrer Reiser am Boden zusammen. Der Oberförster schlug indeß Feuer, und bald hielt Jener einen hell lodernden Brand empor. Der Wolf richtete sich unruhig auf, und stieß ein ängstliches kurzes Geheul aus.

„Nun Gott gebe, daß mein gutes Rohr diesmal einen Kernschuß macht, denn träfe ich Meister Isegrimm nicht gleich auf den rechten Fleck, so ständ' es wahrscheinlich schlimm um den nächtlichen Concertgeber!" — So sagte der Oberförster, trat hinter einen Baum, legte an, und zielte lange. Endlich krachte der Schuß, weithin blitzte es durch die dunkle Waldung, und der Wolf, als wohlgetroffnes Opfer, machte einen kurzen Sprung, heulte tief auf aus der zerschoßnen Brust, und verschied.

„Gott sei gelobt!" sagte der menschenfreundliche Schütz, die Büchse wegstellend, mit langem Athemzuge; — „mir war nicht ganz wohl bei dem Schuß. Und jetzt laßt uns dem Unglücklichen rasch aus dem Loche helfen."

Von dem Schusse betäubt, der seiner qualvollen Nacht so plötzlich ein Ende machte, saß Fiedellieb zusammengebückt da, das Haupt auf die Brust gesenkt, von welcher die rettende Geige herabgesunken, während die Hand noch mit der letzten Kraft convulsivisch den Bogen festhielt. Die Jäger riefen ihm zu, und er ermunterte sich endlich, blickte starr umher, sah

den getödteten Feind am Boden, und lispelte: „Herr, du hast mich wunderbar behütet!"

Indeß hatte der Förster einen neuen Reiserbrand entzündet, und trat damit an die Grube, in welche sein Vorgesetzter den losgeknüpften Büchsenriemen hinabließ. Die erschöpften Kräfte des Geretteten und die ängstliche Sorge für seine geliebte Geige, machten es nur langsam möglich, ihn aus dem Loche zu bringen, und froh des guten Werkes rief dann der Oberförster: „So, das wäre geschehen! das Wild werden meine Burschen sich morgen schon holen. Ihr aber, Alter, erholt Euch ein paar Augenblicke, und dann sagt uns, wer Ihr seid."

„Mein Gott, Fiedellieb!" sagte frohbestürzt der Förster, der den Geiger beim vollen Fackelscheine jetzt erkannte. — „Mein Vater, mein Wohlthäter, Euch mußt ich aus solcher gräßlichen Lage erlösen helfen!" fuhr er fort, des Alten Hand fassend; — „Das ist Gottes wunderbare Schickung, und ich dank' ihm kindlich daß er mich etwas für Euch thun ließ."

Auch der Oberförster war jetzt mit Aeußerungen des Erstaunens hinzugetreten. Fiedellieb war noch keines Wortes mächtig, obschon er die Freunde erkannte. — Er sah Beide abwechselnd lange durchdringend an, als wollte er sich erst ihres Glaubens versichern, und sagte endlich: „Mein lieber Oberförster, mein wackerer Robert, das waren fürchterliche Angststunden eines Geigers, und seht, hier meine alte geliebte Geige aus Cremona war meine Retterin, und ihre letzte Saite hat ausgehalten bis zum letzten Augenblick. Ohne sie hätten die Jäger morgen gewiß meine zerfleischten Glieder in der Grube gefunden."

Er erzählte nun die nähern Umstände des Unfalls, und als er Gangolf's und der angedrohten Entführung Veronica's erwähnte, da fuhr Robert fürchterlich empor.

„Geraubt, sagt Ihr! Entsetzlich! Fort von hier; vielleicht ist das Unselige noch zu verhindern!" rief er drängend.

„Gott, meine geliebte Veronica!" seufzte aus ganzer Herzenstiefe der junge Mann, und bedeckte das Gesicht mit der Hand. Als er wieder aufblickte, sah er das Auge Fiedellieb's verwundert und forschend auf sich ruhen. Er nahm des Alten Hand und sagte: „Ja, Du braver Mann, ich liebe Deine Tochter herzinnig, und ich denke, auch sie hat meine Abschiedsbitte bewahrt und mich nicht vergessen. Daß Euer teufelischer Gangolf mit Glück um sie warb, schmerzt mich freilich, doch sagt Ihr ja selbst, es schiene Euch, als hätte der Bube sie nur auf dem Wege der Eitelkeit für sich gewonnen, und sie habe versprochen von ihm zu lassen. Sei es wie es will, ich habe einen bessern Glauben zu des Mädchens Herz, und ich kam her, förmlich um sie zu werben. Lange war ich in Oesterreich gefangen; nur erst nach dem Frieden erfolgte meine Auswechselung, und ich kam eben nur in der Heimath an, um bald an das Sterbebett meines Vaters zu treten. Ihr wißt's vielleicht noch nicht, daß ich das edle Waidwerk erlernte. Es gelang mir, drüben in Wüstewaltersdorf eine offene Försterstelle zu erhalten, und durch den Tod des Vaters fiel mir ein ansehnliches Erbtheil zu."

„Ich habe nichts gegen Dich; Du bist mir ein willkommener Eidam," entgegnete der Alte, ihm herzlich die Hand drückend, und setzte leise hinzu: „Aber Deine Braut ist geraubt."

„Ich werde sie finden und aus der frechen Räuberhand zu retten wissen," entgegnete Robert mit starkem Selbstvertrauen. — „Aber ich beschwör Euch, laßt uns eilen, um vielleicht noch eine leitende Spur der Buben zu entdecken. Ihr begleitet uns doch Herr Oberförster?"

„Allerdings! Ich muß wissen, wie die häuslichen Verhältnisse meines armen Freundes stehen!“ antwortete dieser. — „Seit Wochen schon ist übrigens die Rede von einer abgefeimten Verbrechergesellschaft, die in unserm Waldgebirge einen Schlupfwinkel für ihr lichtscheues Treiben haben soll, und welcher wohl der entmentschte Gangolf jedenfalls zugehört. Weit mehr als eine wirkliche Räuberbande schadet diese würdige Societät dem öffentlichen Wohle. Die geschicktesten und zugleich galgenreifsten Zeichner, Kupferstecher, Medailleurs und dergleichen sind ihre Mitglieder, und es werden durch sie fasche Münzsorten und Wechsel in Umlauf gesetzt, ja selbst Documente aller Art verfälscht, die sich irgend von den schlauesten Agenten mit dreister Stirn vor Gericht vertreten lassen, und überhaupt die weitberechnetsten und gefährlichsten Verbrechergeschäfte getrieben.

„Ich habe zwar nichts davon gehört,“ — bemerkte Fiedellieb, — „aber ich habe stets die schwärzesten Ahnungen von dem Treiben dieses Gangolf. Wie eine Natter, deren Gift mich endlich sicher erreichen würde, war der finstere, wortkarge Gesell mir in der tiefsten Seele zuwider und meine schlimme Ahnung hat mich nicht betrogen.“

„Irr' ich nicht, so ist Einer der gefährlichen Vögel vor zwei Tagen in Schweidnitz erwischt und eingezogen worden,“ fuhr der Oberförster fort. — „Bestätigte sich dies, so wären wohl dessen Geständnisse und demnächst die baldige Aufhebung der Bande zu gewärtigen, die übrigens neben ihren professionirten Spitzbübereien auch gelegentlich ein wenig Wilddieberei nicht verschmäht, wie ich aus meinen Forsten weiß.“

In banger Erwartung waren die drei Freunde dem Schulhause so rasch zugeschritten, als der erschöpfte Geiger zu folgen vermochte. Der Morgen dämmerte über die Berge herauf, als sie es erreichten.

Gangolf hatte Wort gehalten. Der wachsame Hund lag, durch Gift getödtet, schmerzvoll zusammengekrümmt vor seiner Hütte. Weit auf stand die durch einen Nachschlüssel geöffnete Thür. Veronica war fort. Hier und da zeigten sich Spuren eiliger Gewalt: ein zerrissenes Band, ein zertretener Kamm, einige zerstreute Kleidungsstücke des Mädchens und dergleichen. Nichts war geraubt oder zertrümmert, doch war auch wohl nicht viel vorhanden, was die Habsucht der Buben hätte reizen können. In jämmerlichem Zustande lag die Ehrenwacht Veronica's, die alte Nachbarin, in der Kammer. Sie war an Händen und Füßen gebunden, und hatte einen Knebel im Munde.

Fiedellieb sank schweigend und zitternd auf einen Sessel, als nun die Wirklichkeit des Bubenstücks, auf das er vorbereitet, unwiderruflich an sein Herz drang. Lätitia aber — als nächst Armen und Beinen, ihr wichtigstes Glied, die Zunge, frei war, erzählte unter heißen Thränen den erwartungsvollen Männern den Vorgang.

„Das Haus war wohlverwahrt; der alte Nero lag davor, und ich und die Dirne schliefen in sicherer Ruhe ein, nachdem wir noch in einem lauten kräftigen Abendsegen das Herz in Gott erquickt hatten. Plötzlich fühlte ich meinen Mund verstopft; ich konnte schon nicht mehr schreien, als ich die Augen aufschlug, und ein Kerl schnürte mich so am Bett fest, wie ihr mich gefunden. Ein Anderer riß die schreiende Veronica aus dem Bette, und an der Stimme erkannte ich den Bösewicht Gangolf. Er befahl ihr mit dumpfen, fürchterlichen Worten zu schweigen, sich rasch anzukleiden und ihm zu folgen, und ich sah beim Schein seiner Blendlaterne, wie er ihr ein Pistol an den Busen setzte, als sie die nöthigsten Kleider

übergeworfen, und sich weigerte, mit ihm zu gehen. „Da rief das arme Kind, zu mir gewendet: „Ach, Lätitia, was soll ich thun? Welche Art von Leid soll ich meinem unglücklichen Vater ersparen! Meine Entführung oder meinen Tod?“ Und als der Räuber sie gewaltig faßte, um sie gleich mir zu fesseln, da flehte sie noch: „Ihr seht, was geschieht. Ich denke, Gott wird mir helfen. Aber ich beschwöre Euch, bezeugt meine Unschuld vor meinem Vater, ich werde eher sterben, als sie verletzen, und“ — die letzten Worte waren nicht mehr zu verstehen. Schon hatten die Buben sie aus dem Hause geschleppt, und ich blieb hülflos zurück.“

„Ha, ich wußt' es wohl, daß Veronica schuldlos sein würde! triumphirte Robert. — „Nein, diese Augen, dieses Herz, in das ich nur wenige aber tiefe Blicke that, haben mich nicht betrogen. Veronica konnte irren, aber nicht fallen.“

(Fortsetzung folgt.)

## Miscellen.

Durch eine Privatmittheilung aus Paris ist der an sich höchst betrübte Vorfall nach Frankfurt berichtet, daß 13 jüdische Knaben in Folge der an ihnen vollzogenen Beschneidung an der Lustseuche gestorben sind. Der gewissenlose Mohel (Beschneider) war von der Seuche befallen, die er den armen Kleinen durch das Aussaugen der Wunde mittheilte. Der Vorfall ist vor die Gerichte gebracht.

In der bairischen Rheinpfalz zu Oggersberg, errichtet der König von Baiern ein Mannskloster und hat 80,000 Gulden dazu geschenkt, und in Wiesbaden will der russische Kaiser eine griechische Kapelle bauen lassen. Nun müßte auch noch in Deutschland der türkische Kaiser eine Moschee bauen lassen.

(Schrecklich, aber doch wahr!) Zum Kohlenwagenschieben in den unterirdischen und unterseeischen Kohlenwerken zu New-Castle werden Kinder von acht, sieben, ja sogar von sechs Jahren genommen, und müssen die armen Wesen wie Erwachsene 10 bis 12 Stunden an der Arbeit bleiben. Das heißt Menschenquälerei, und noch dazu im neunzehnten Jahrhundert?!

## Gedanken
### an der Ruhestätte eines Menschenfreundes
#### auf dem Ober-Kirchhof zu Liebau.

Gewahr'st Du den Denkstein im Friedhofgemäuer
Mit goldiger Inschrift in dunkelem Feld?
Dort ruhet ein Edler, dem Andenken theuer
Der Zahllosen denen die Nacht er erhält —:
Das Dunkel des Trübsal's, in mißlichen Stunden!
O! wahrlich! Mit ihm waren Engel verbunden!

Still breitet ein Epheu die schlingenden Ranken
Umfassend den Wahlspruch mit ernstem Geflecht;
Noch will er durch Treue, der Pflegerhand danken
Die treu ihn beschützte—ob selbst auch geschwächt—
Durch länger als zwanzig verronnene Jahre,
Die Silber gestreuet dem ehrwürd'gen Haare.

Ein Menschenfreund, eifrig wie selten nur Einer,
Sich opfernd für Anderer Wohl und Gedeihn!
Gering nur beachtend das Wohlergehn seiner,
Ausschlüßlich sich leidender Menschheit zu weihn;
Der immer sich Menschen gewußt zu verbinden,
Doch—eigene Ruhe, fast nimmer zu finden.

Nicht weilte zufrieden im irdischen Thale
Die leidende Seele, von Schwermuth gedrückt,
Da reichten ihm Genien die himmlische Schaale
Mit Lethetrank wie er den Müden erquickt.
Er fernte den still ihn verzehrenden Kummer
Und wiegte sein Sehnen in ewigen Schlummer!

† † †

## Hört der Entschlummerte irdischen Gruß?

Gern klimm' ich nach der steilen Höh',
Denn: wo ich gehe — wo ich steh'
Sprießt mir ein Blumensegen
Auf Tritt und Schritt entgegen!
Die Hand der Lieb' erkühret schnell
Vergißmeinnicht und Immortell'!
Sie scheuet nicht das Bücken.
Im Thalgrund wie am Felsenhang,
Ob nah — ob fern — sie fühlt den Drang
Ein liebes Grab zu schmücken.

Es stehet dann nicht so verwaist,
Es grüßt der Blümlein stiller Geist
Dem Schlummernden erlesen
Geheimnißvoll sein Wesen.
Sie senden zarten Duft hinab
Dem Ruhenden in's dunkle Grab
Mit unsichtbarem wehen,
Sie flüstern heimlich und vertraut
Mit unhörbarem Liebeslaut!
— Wird er den Gruß verstehen — ?

Ach! — unten ist es still und kalt,
Und selbst der Liebe Wort verhallt
Wo Tod hielt seine Feier,
Wo Moder zieht die Schleier!
Doch — wenn zur Höh' die Stimme fleht
Dann wird sie zaubrischer Magnet!
Der Liebe Geist schwebt nieder,
Auf Engelsfittig sanft und mild,
Und bringt das wohlbekannte Bild
Beseelt der Sehnsucht wieder!

J........!

---

### Auflösung des Räthsels in No. 25:

Linsen. — Zinsen.

### Räthsel

Man kocht's nicht, man kaut's nicht, man schluckt's nicht, und schmeckt doch Vielen gut.

## Denkmal der Liebe

auf das Grab unserer guten Mutter der Frau

### Susanna Maria Järkel.

Sie starb den 20. Juni v. J. an den Folgen der Auszehrung im Alter von 63 Jahren und 3 Monaten.

---

Ruhe wohl im Schooß der Erde,
Gute, liebe Mutter Du,
Sorgen, Mühen und Beschwerden,
Stören nicht mehr Deine Ruh.

Himmelsfriede, Himmelswonne,
Gottes Klarheit ewiger Lohn,
Strahlt auf Dich wie Glanz der Sonne
Dort am schönen Sternenthron.

Sanft und gut war stets Dein Leben,
Fromm Dein Wandel, rein Dein Herz,
Immer trugst Du Gott ergeben,
Gern der Erde bittern Schmerz.

Christenpflichten zu erfüllen,
War Dir hier schon Seligkeit,
Du hast stets mit edlem Willen
Guten Samen ausgestreut.

Huldvoll blickt der Trost hernieder
Dort aus lichten Himmelshöh'n,
Alle unsre theuren Glieder
Werden dort wir wiedersehn.

Ewigkeit, o schöner Glaube,
Wenn uns Muth und Trost gebricht,
Hebst Du auf uns aus dem Staube,
Und verläßt im Schmerz uns nicht.

Abschieds-Thränen, ja sie fließen,
Gute Mutter, nicht genug.
Doch aus ihnen sehn wir sprießen
Liebe und Erinnerung.

Salzbrunn im Juni 1844.

Die Hinterbliebenen.

---

☞ Diese Zeitschrift, welche wöchentlich einmal erscheint, ist durch alle Königl. Postämter für den vierteljährigen Pränumerations-Preis von 12 Sgr. portofrei zu erhalten.

Verleger und Redakteur C. J. Schlögel.